

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

(Achter Jahrgang.)

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M.

Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Besetzungsaufahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Die klug gewordene Dame.

(Beschluß.)

Alfonso zeigte sich keineswegs ungeschickt, von dem Gelde seiner jungen Gemahlin einen stattlichen Haushalt mit dem Gepränge vieler glänzend gekleideter Diener einzurichten, auch seine, vornehme Leute gut zu bewirthen und zu unterhalten. Dennoch fand sich Spina in diesen glänzenden Gesellschaften, in welchen sie den Himmel auf Erden anzutreffen vermeint, bald nichts weniger als behaglich. Weit entfernt mit Kunstfertigkeit und Witz, wie sie gehofft, vor den Menschen schimmern und scheinen zu können, mußte sie gewahr werden, daß Alles, was sie von dergleichen Talenten besaß, durch ihren Mann verdunkelt, ja recht absichtlich in den Schatten gestellt war. So geschickt dieser die Unterhaltung seiner Gesellschaft verstand, ließ er doch nicht gern einen Andern neben sich aufkommen und hatte namentlich, wenn seine Frau diese Bahn aufsuchte, an ihrem Anstand und Benehmen, ja an ihrer ganzen Art viel zu meistern und zu mäkeln. Sie mochte vorbringen und thun was sie wollte, Alles hatte er anderwärts und von andern schon besser gesehen, und ihre bürgerliche Herkunft, ihre Sitten und Denkungsart mußten unausgesetzt seinen Spötereien herhalten. Zu dem Allen spielte er, wenn sie mit einander allein waren, ganz und gar nicht den anmuthigen Gesellschafter, sondern ließ sie, verstummt, einsilbig und grillig, nicht selten den launischen Herrn sehn.

Indessen ging, so lange Spina's Vermögen noch vorhielt, Alles so halbwege leidlich. Als aber in Beutel und Kasten eine betrübte Ebbe zu herrschen begann, und auf die verpfändeten Grundstücke Niemand mehr borgen wollte, vielmehr tagtäglich Juden und Christen als schlimme Mahner das Ihrige zurückerlangten, und mit dem Gerichtsdienner drohten, versank Spina

immer tiefer in den Sumpf ihres Jammers, in den sie, von einer lachenden Ueberkleidung angelockt, sich so muthwillig begeben hatte.

Alfonso, statt sich zu entschuldigen, oder darauf zu denken ihre Umstände durch Arbeit und Einschränkung zu verbessern, machte seiner Frau vielmehr Vorwürfe, daß er, in Hinsicht der Mitgift getäuscht, von ihren Blicken geangelt, ein besseres Glück verschert habe. Als die unbezahlte Dienerschaft nach und nach fortgelaufen war, verlangte der verwöhnte Cavalier von Spina jede niedre Aufwartung und Entbehrungen aller Art, sprechend, ihrem Stande und ihrer Geburt komme das zu, wie dem seinigen gehörige Bedienung und sich nichts abgehen zu lassen.

Wohl hatte die junge Frau zuerst versucht, sich, wie gegen Mutter und Vater, auch gegen Alfonso zu setzen; dieser aber verstand ihren Geist so zu beugen, und durch Spott, Kalksinn und Härte hinunter zu halten, ja einen solchen Ton anzunehmen, daß Jene, das Meiste fürchtend, in seiner Gegenwart nicht einmal zu murren wagte. Zuletzt ließ er sie meist zu Hause einsperren sitzen, während er selbst sich in Spielhäusern und andern schlechten Orten umhertrieb. Dabei ging es dem Senhor aber einstmal's übel, indem ein Spanier die Kunst, mit der er sein Glück im Knöpfeln zu verbessern strebte, mit einem nachdrücklich geführten Messerstück lohnte, so daß man ihn blutend und schon sterbend seiner Frau heimbrachte.

In Wahrheit geschah der Dame durch Alfonso's Tod das Beste was sie von ihm erwarten konnte, doch ließ, obgleich dieses richtig begreifend, Spina es nicht an jammervollen Ausrufungen, Thränen, Seufzern und allen erdenklichen Bezeugungen der Traurigkeit fehlen. Da sie nun aber gewahr ward, daß die satzigen Fluthen, womit sie das reizende Gesicht überströmte, weder ein Lebens- noch Schönheitswasser sei, beschloß sie dieselben einzustellen, und sich überhaupt des Kummers zu ent schlagen.

Das war unter solchen Umständen freilich keine leichte Sache, da die Senhora theils von Gläubigern hart bedrängt, theils von früheren und späteren Bekannten und Tischfreunden über die Achsel angesehen, oder mit müßigem Bedauern abgefertigt ward. Zudem waren gute Worte geben und Bitten niemals Spina's Sache gewesen, sonst hätte sie sich wohl an ihren Stiefvater, den Senhor Gabriel wenden können, der wegen ihres störrischen Wesens erzürnt, noch überdies durch Alfonso's hochmüthiges Betragen beleidigt, ihre Schwelle mit keinem Fuß betreten hatte; aber deshalb angegangen, ihr gewiß mit Rath und That würde beigekommen haben.

Weil nun aber die junge Wittwe seine Vorwürfe fürchtete, beschloß sie viel eher alles Andre zu thun. In dieser Bedrängniß fiel ihr Senhor Benedikt ein, von dem sie wußte, daß er, emsig betriebsam, nach wie vor derselbe ehrsame Junggesell, seinen Wohlstand noch sehr vermehrt hatte. Des Sprichworts gedenkend, daß alte Liebe nicht rostet, beschloß die Wittwe sich an keinen Andern zu wenden.

Erfonnen und vollführt! Zwei jüdische Mäkler, welche dergleichen zarte Geschäfte seit einer Reihe von Jahren mit Einsicht und Stül betrieben, wurden befehlt, und ihnen die gehörige Belohnung zugesichert, wenn sie die Sache in Gang brächten.

Die Ebräer, welche, wie gesagt, Leute vom Fach waren, machten ihre Wege mit nichts vergeblich, vielmehr brachten sie Spina den Bescheid, daß Senhor Benedikt des Eheften bei ihr erscheinen werde.

Dieser, sowohl von Spina's Angelegenheiten genau unterrichtet, als auch im Verkehr mit solchen Geschäftsleuten nicht ungewizigt, wußte sogleich, was die Bestellung zu der Wittwe zu bedeuten habe.

„Zuletzt“, rief er fröhlich seine Hände reibend aus, „zuletzt schlägt doch jedem Dinge seine Stunde, wenn der Mensch nur Geduld hat, es abzuwarten. Endlich wird sich also der langgesparte Groll dieses meines so wohlmeinenden Herzens gegen die hochmüthige Spina Luft machen, und, meiner Frau! sie soll fühlen, daß er durch das Lagern und Aufspeichern nichts verloren hat. Ja recht bitterlich, in das tiefste Aderblut, will ich sie beschämen, und das keineswegs mit zornvollen und heftigen Reden; sondern vielmehr mit feinen und wohlgesetzten werde ich mich sehr höflich erkundigen, was es mit ihren schönen Künsten und Zeitvertreiben für einen gesegneten Fortgang gewonnen? Ob sich für die an Geist so reiche Senhora aus den hinterlassenen Blumensträußen des seligen Gemahls, an dessen Hand sie durch das Leben getanzt, eine hübsche Erbschaftsmasse heraus buchstabiren lasse? Ich, werde ich dann gegen die vor Berlegenheit und Schaam Verkummende fortfahren, habe mich bis Dato noch immer weder auf Gesang noch Rätthelkunst gelegt, weshalb ich denn auch nicht errathen kann, was ein klumpfsinniger Pfahlbürger und Philister mit einer so talentvollen erhabenen Dame zu verkehren haben sollte. So verhöhnt, ja ganz vernichtet werd' ich sie dann stehen lassen, und kein Mitleid und nichts soll mich daran verhindern, diese Strafe zu vollstrecken.“

Wie grimmig aber Senhor Benedikt auch den Gang antrat, und unterwegs seine Worte in Gedanken setzte: als er der Wittwe, der die Miene des Kummer's einen schmachthenden Ausdruck gab, gegenüber stand, brach sich die Gluth seines Zorns, und war fast bis auf die Erinnerung daran rein weggespült. Spina hingegen, welche doch vielleicht den ersten Voratz auf seinem Gesicht lesen mochte, begann gleich damit sich bitter anzuklagen und zu schmähen, daß Benedikt, ganz erweicht, zahlreiche Entschuldigungen für sie wußte, wenn er schon als ein vorsorglicher Mann anstand, davon etwas auszusprechen, vielmehr mit einem vollständigen Novembergesicht darein sah, wo zwar die Sonne durch zerrissene Wolken hellglänzend hervorbricht, aber um Wasser zu ziehen, und wo man immer auf Regengüsse gefaßt sein muß.

Die Wittwe, sich stellend, als bemerkte sie nichts von diesem Kampf der Elemente, fuhr in ihren Anklagen gegen sich selbst fort, zugleich aber auch ihn als anerkannten standhaften Freund zu preisen, den sie vertrauensvoll auserlesen, ihre weltlichen Geschäfte mit seinem Beistand zu ordnen. „Denn“, sprach sie weiter, „nach den Erfahrungen, die mir geworden, und wie ich die Männer habe kennen lernen, steht mein Entschluß unerschütterlich fest, je eher je lieber eine Braut des Himmels zu werden, und mich dem Herrn durch Entagung der Welt, und zur Büßung früherer Sünde, zum Opfer darzubringen.“

Als Benedikt solche Worte hörte, trat sein Herz (die Sonne seiner Leidenschaft) ohne weiteres in das Zeichen des Löwen \*), und er sah die Schöne

\*) Nach dem Kalender der 21ste Juli.

zugleich im weißen und schwarzen Schleier \*). Ganz und gar außer sich, beschwor er sie, solchen Vorsatz fahren zu lassen; vielmehr zu glauben, daß es noch rühmliche Ausnahmen gebe, wie denn er, Benedikt junior, wohlangesehener Kauf- und Handelsherr, in seiner ihr ergebenen Person eine solche darstelle, der ihr zu Gefallen sich in Gottesnamen einem Tanz- und Musikmeister zur Dressur hingeben wolle.

Spina dachte in ihrem Herzen, das soll euch erlassen sein, wenn Ihr nur gehörig nach meinem Pfeifchen tanzt. Da sie sich aber besann, daß leicht feuerfangender Stoff, wie Reisig und Stroh, auch schnell verlodert, und zugleich besorgte, daß wenn der verliebte Senhor Benedikt wegen dieser Sache näher mit sich, einem guten Freund oder Verwandten zu Rathe gehen sollte, sein Vorsatz ihn leicht gereuen könne; ließ sie sich nicht allzu lange bestürmen, den ihrigen, nur zum Schein gefaßten aufzugeben. Doch wußte die Schlaue es so einzurichten, daß der Liebhaber steif und fest glaubte, sie bringe ihm Wunder welcher großen Opfer, den Wittwensstuhl zu verrücken.

Bei dem Allen gerieth die Heirath besser als der Leser vielleicht denken wird. Anstatt ihren Mann zum Künstler und Virtuosen zu machen, hielt ihn Spina vielmehr an, sich erst recht in seinem Gewerbe zu rühren, und je länger er unter seinen Gebinden und Ballen handthierte, hinter den Rechenbüchern und Selbstfäden saß, je lieber war es ihr. Wenn aber „das traueste Benediktchen“, gleich einem abgearbeiteten Hamster zum Vorschein kam, wußte die Senhora gar schön mit ihm zu thun, und mit den artigsten Worten und Geberden ihm Alles, was sie nur irgend wollte, abzuschwätzen.

So zu Wohlstand und Lebensgenuß zurückkehrend, söhnte sich Spina auch wieder mit ihrem Stiefvater aus, indem sie nun wohl einsah, wie gut derselbe es mit ihr gemeint habe. Als aber Senhor Gabriel, da sie sich einstmals unter vier Augen befanden, nekend zu ihr sagte: „Wie nun, Spina, wolltest Du noch eher alles Andre thun, als Senhor Benedikt zum Mann haben?“ entgegnete sie, mit dem kalten spöttischen Blick, der dem kleinen Gesichtchen seinen eigenthümlichen Ausdruck von Schalkheit gab, ihn anblinzeln: „Herr Vater, Verstand kommt mit den Jahren, und nachdem ich klug geworden, ist mir wahrhaftig der Esel, welcher mich trägt, lieber als das Pferd, welches mich abwirft.“ \*\*)

E. Karoli.

#### Die Kartenschlägerin zu Nancy.

Bei dem Assisenengericht des Meurthe-Departements kam dieser Tage folgender Kriminalfall vor. Barbe, Kutscher zu Nancy, hatte sich vorgenommen, seine Geliebte, die ihn nicht heirathen wollte, umzubringen und sich dann selbst den Tod zu geben. Am 31. Dez. kommt er in ein Wirthshaus und läßt sich Wein bringen. Während er trinkt, geht die Thüre auf und eine Alte tritt ein, die im ganzen Quartier als geschickte Kartenspielerin bekannt ist.

\*) Das heißt als Novize und Nonne eingekleidet.

\*\*) Portugiesisches Sprichwort: Mais quero áno que me leve, que cavallo que me derruba.

Barbe, als er die runzlige Sybille sieht, fällt er auf den Gedanken, das Schicksal um Rath zu fragen; er, der nach wenig Stunden sich und der Freundin den Lebensfaden abschneiden will, ist noch neugierig zu wissen, was für ihn der Schooß der Zukunft birgt. Die Alte holt ihre Karten hervor und legt sie aus. „Was siehst du?“ — „Ich sehe zwei nahe Todesfälle.“ — „Triffst Männer oder Frauen?“ — „Einen Mann und eine Frau.“ — „Siehst du sonst nichts?“ — „O ja, da steht, daß du vor Gericht gezogen wirst.“ — Da ruft Barbe aus: „Das Weib sagt die Wahrheit — so ist's mit mir.“ Und damit zog er zwei Pistolen hervor, und zeigte, wie sie geladen und gespannt seien. Ehe er wegging, diktierte er einem Schreiber folgendes originelle Billet an seine Jeanette: „Zitternd melde ich dir, daß du heute meines Unglücks Ursache. Ich weiß, ich habe Unrecht; aber unser Verhältniß hat mich belehrt, daß du eine Undankbare bist. Was ist nicht geschehen zwischen zwei Wesen, die sich zu lieben schienen! Dein Benehmen hat mir finstere Ideen gewekt; ich muß dein und mein Leben in einem Augenblick ans Ziel bringen. In diesem Entschluß grüße ich dich.“ Die Drohung ging an demselben Tage noch in Erfüllung. Barbe erschoss das arme Mädchen, ward aber verhaftet, ehe er den Selbstmord vollbringen konnte. Er wurde vor die Assisen gestellt, schuldig befunden und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. Bei der Verhandlung des Prozesses erschien die Kartenschlägerin als Zeuge. Ihre Aussage ist anziehend: „Am 31. Dez. um 2 Uhr ging ich in Leonard's Wirthshaus und fand da den Angeklagten, der allein an einem Tisch bei der Weinflasche saß. Da ich zuweilen, um mich zu unterhalten, die Karten lege, und Barbe dies wissen mochte, hat er mich um eine Probe meiner Kunst. Ich ließ mich bereben. Gleich beim Auslegen der ersten Reihe sah ich einen nahen Todesfall; — ich sagte: es muß Jemand von deinen Leuten gefährlich krank sein; er versicherte mich das Gegentheil; beim zweiten Legen wiederholte sich die Vorbedeutung; ich bemerkte: sonderbar, daß du von keinem Todtkranken wissen willst, denn jetzt sehe ich gar zwei Sterbende und zwar ganz nahe. Er wollte eine dritte Probe. Auf seine Frage, was ich nun sehe, versetzte ich: du wirst mit den Gerichten zu thun bekommen. Da ging er hinaus, kam aber gleich wieder zurück, und sagte zu den Anwesenden, in dem er 2 Pistolen hervorzog, „die Frau hat die Wahrheit gesagt — das ist ganz mein Fall.“ — Nach dieser Szene wurde er nachdenkend; ich fragte um die Ursache; er gestand mir, daß ihm sein Mädchen untreu geworden; da lachte ich ihm ins Gesicht und sagte: „Was ist dabei! du bist noch jung und die Mutter der Frauen ist nicht gestorben.“ Er versprach mir für den folgenden Tag ein Neujahr. Ich aber versetzte: „Nimm dich nur heut in Acht — ich fürchte, du wirst mir morgen kein Neujahr geben können!“ — Der Präsident fragte den Angeklagten, ob er etwas zu bemerken habe? — Barbe antwortete ganz kurz: „Die Frau hat die Wahrheit gesagt.“

#### Der Vermittler.

Beim Montmartre sollte neulich durch das Pistol ein Ehrenhandel geschlichtet werden, die Zeugen standen in nöthiger Entfernung, die Pistolen wurden ausgeliefert, die Sekundanten und die Gegner warteten auf das Signal,

da stürzt ein kleiner Mann aus dem Gehölz und wirft sich zwischen die drohenden Mündungen. Sie dürfen sich nicht schießen! ruft er. — Warum nicht? — Ich leide es nicht. Sie haben keinen Grund dazu. — Machen Sie, daß Sie fortkommen. — Ich werde nicht, ich gehöre hieher, Sie müssen mich durchschießen, ehe ich zugebe, daß Sie sich einer Bagatelle wegen den Hals brechen. — Herr, sie sind unaussteiglich — aber der Störenfried war so bezirrt, daß die Sekundanten sagten: Kommen Sie, meine Herren, gehen wir nach Vincennes. — In Vincennes angekommen, stehen die Kämpfer auf der Mensur; da stürzt von Neuem der Philantrop zwischen sie. Lachend ruft er: Hab ich nicht schon gesagt, daß Sie sich nicht schlagen dürfen; ich leid' es nicht; eher fall ich selbst. — Tod und Hölle! — Schreien die Sekundanten — ist das zum Aushalten? Herr, respektiren Sie die Charte, die uns die Freiheit der Personen zusichert. — Sagen Sie, was Sie wollen; erst über meine Leiche kommen Sie zum Duell. — Man konnte nichts Anderes thun, als nach Fontainebleau fahren — dort wiederholte sich dieselbe Szene. Der unberufene Vermittler warf sich wieder zwischen die Gegner, und benahm sich dabei so komisch, daß Alle lachen mußten, die Duellanten ihre Sache vergaßen, und sich bei einem Frühstücke entschlossen, künftig gute Freunde zu sein. Bei dieser Gelegenheit erklärte der Philantrop, er halte sich heimlich an die Sekundanten, welche ein ordentliches Metier aus Duellen machten, und Büreaux führen, wo sich Streitende nur melden dürften, und Pulver, Blei, Kugeln, Gewehre jeder Art und abscheulich viel Menschenverachtung anträfen. Hier horche er jeden Ehrenhandel aus, und mache sich ein Geschäft daraus, ihn dann zu verhindern. Er sah nach der Uhr, rief: „Gott es ist Zeit! Schon steht wieder ein Leben in Gefahr,“ und war im Augenblick verschwunden.

## Zeitung der Novitäten und Ansichten.

### Miszellen.

Carlstadt, in Kroatien. Am 5. d. M. starb hier einer unserer edelsten und bemitteltesten Bürger, Hr. Ernest Reddi, Handelsmann und Wahlbürger dieser k. Freistadt, im 52. Jahre seines Alters. Wie sehr er beliebt und verehrt gewesen, bewies sein am 7. d. M. stattgefundener Leichenzug, wobei Alles, selbst die Generalität und der Stab des Sgluiner Gränzregiments erschien. Unter vielen andern frommen Vermächtnissen legirte er jedem Rathsherrn hiesiger Stadt 100 und dem Dbernotär 200 Gulden G. M.

(Der Hr. Dbernotär ist derselbe, der die in No 17 des Spiegels — wo es aus Versehen Carlsburg, statt: „Carlsstadt“ hieß — erwähnte treffliche Rede in lateinischer Sprache hielt. Gestattete es der beschränkte Raum unsers Blattes, so würden wir gerne diese vor uns liegende Rede vollständig unsern Lesern mittheilen.) R.

Rom. In einem, zuerst in der Vatermoer Zeitung la Cerere erschienenen, und aus dieser in sehr viele italienische und andere Blätter übergegangen langen Artikel wurde erzählt, daß in der Stadt Marsala auf Sicilien, bei Gelegenheit eines Gewittersturmes, in der Nacht vom 16. Dez. v. J. eine

zwischen die  
r. — Warum  
Machen Sie,  
e müssen mich  
gen den Hals  
war so bezie  
hen wir nach  
auf der Men  
uft er: Hab  
id' es nicht;  
en — ist das  
Freiheit der  
meine Leiche  
s nach Fonz  
unberufene  
dabei so ko  
en, und sich  
Bei dieser  
Sekundär  
reaux führe  
, Kugeln,  
fen. Hier  
ar aus, ihn  
it! Schon  
unden.

## hten.

selbe, der  
— wo es  
g, statt:  
erwähnte  
Sprache  
kteRaum  
mir gerne  
vollständig  
R.

st in der  
erschiene  
iele ita  
überge  
erzählt,  
icilien,  
turmes,  
S. eine

unzählige Menge Kerolithen gefallen sei. Jetzt klagt ein Schreiben aus Marsafa in der römischen Notizie del Giorno, daß von allen Seiten Briefe von Naturforschern eingingen, welche Exemplare von diesen Kerolithen begehrten. Es seien deren aber am 16. Dez. gar keine gefallen, sondern nur Hagelkörner von ungewöhnlicher Größe. Einige kleine Steine, die man am folgenden Morgen in den Straßen der Stadt gefunden, seien durch die Gewässer hingschwemmt worden. B.

Deffa u. In Koflau bei Dessau verfertigt der Schmiedemeister Sachsenberg Kirchengeläute aus sogenanntem Dreibrandstahl. Ein solches Geläute hängt in Serno und besteht aus drei reingeschliffenen Stäben, wovon jeder Stab in einem Winkel von 68 Grad und ungleichen Schenkeln gebogen, am Ende des kleineren Schenkels aufgehängt ist. Zusammen wiegen die Stäbe 72 Pfund und ersetzen bei diesem sehr geringen Gewichte in der Stärke des Klanges Stöken, die mehrere Zentner wiegen, und, wenn sie zum Läuten vorgerichtet und aufgehängt sind, über 3000 Thaler kosten, wogegen für die drei Stäbe, unter gleichen Umständen, dem Verfertiger nur 64 Thaler bezahlt wurden. V.

Paris. Die Kunstausstellung zu Paris zählt in diesem Jahre 2536 Kunstwerke (222 mehr als im vorigen Jahre), von 1227 Künstlern. Es sind darunter 2175 Gemälde, 155 Bildhauerwerke, 32 architektonische Zeichnungen, 96 Kupferstiche und 78 Steinbrüche. B.

Baltimore. Hier starb kürzlich, im Alter von 105 Jahren, ein Veteran der nordamerikanischen Revolution, der Sergeant Andreas Wallace, welcher zu Inverness in Schottland im Jahr 1730 geboren wurde. Zwei und zwanzig Jahre alt, kam er

nach Amerika, und diente, vom Anfang der Revolution an, dreißig Jahre lang unter der Armee der Vereinigten Staaten. Als Lafayette bei Brandiswine verwundet wurde, trug ihn Wallace vom Schlachtfelde fort in das Haus eines Freundes, und rettete ihm das durch wahrscheinlich das Leben. B.

Paris. Herr \*\*\*, Bankier zu Paris, hatte die Nacht ganz vergnügt auf dem Balle in der Oper zugebracht, als er bei seiner Heimkehr drei Dinge vermist, nämlich, erstens seine Frau, dann seinen Kaffier und seine Kasse. Wegen den ersten Artikel war er nicht sehr bekümmert, aber der dritte lag ihm wesentlich am Herzen. Einige in Hast aufgetriebene Anzeigen bringen ihn auf die Spur der Flüchtlinge; er nimmt Pferde und läßt sich eiligst nach Havre fahren, wo er gegen Mitternacht anlangt; er steigt in dem Hotel \*\*\* sur le grand Quai ab, erfucht den Herrn des Gasthofes um Auskunft über die Reisenden, die bei ihm logieren, und erfährt, daß durch ein glückliches Zusammentreffen die beiden Personen, denen er nachforscht, neben dem Zimmer wohnen, das ihm der Zufall angewiesen, und daß sie morgen nach den Vereinigten Staaten abgehen werden. Hr. \*\*\* verliert keine Zeit; er erbittet den Beistand des Wirthes und eines Vertrauten, und läßt sich nach dem Schlafzimmer der beiden Schuldigen führen. Aufgewekt durch den Lärm, welchen der nächtliche Besucher an der Thüre macht, weiß der Kaffier nichts Besseres zu thun, als zu öffnen und sich zu den Füßen seines Patrons, dessen Stimme er erkannte, zu werfen, und ihn zu bitten, daß er doch derjenigen schonen möge, die in dem Alkove, den er so eben verlassen hat, ruhe. „Aber was denken Sie, mein lieber Friedrich; stehen Sie auf, nicht meine Frau suche ich hier, sondern

meine Kasse,“ sagte er ihm in's Ohr. Friedrich geht an seinen Sekretär, nimmt ein Portefeuille heraus, und stellt es dem Hrn. \*\*\* zu. Dieser nimmt und untersucht dasselbe, gibt dem Kasser 10,000 Fr. in Banko-Billets und sagt zu ihm: „Mein lieber Freund, da nehmen Sie für die Gefälligkeit, die Sie mir erweisen, indem Sie mich von meiner Frau befreien, die so leicht ihre Pflichten vergaß. Sie können morgen nach Newyork reisen, und ich mache Ihnen für diese Freiheit nur die einzige Bedingung, daß Sie sogleich ein Billet unterzeichnen, das folgendermaßen abgefaßt ist: „Ich, u. s. w. bekenne, von dem Hrn. \*\*\* die Summe von 10,000 Fr. für die Kosten zu meiner Reise und der der Madame \*\*\* nach den Vereinigten Staaten von Amerika empfangen zu haben.“ Friedrich unterzeichnete. Der Herr machte die Thüre zu, ließ anspannen und verweilte nicht länger als 15 Minuten in Havre.

B.

#### Modenbild. Nr. 12.

Pariser Frühlings- und Winteranzüge vom 8. März. Atlashut. Ueberrot von Frühlings-Gros (gros de printemps). — Bonnet von glatter Sulle. Kleid von Organdie mit Wolle gefüllt. Dieses schöne Bild haben wir abermals in nur drei Tagen, seit seinem Erscheinen in Paris, geliefert.)

#### Kunstanzeige.

Vesth! (Orientalische Malerei.) Der durch öffentliche Blätter rühmlich bekannte Hr. D. Jaegermann, Lehrer der Bleistiftzeichnung, der orientalischen und chinesischen Malerei, befindet sich gegenwärtig in unserer Stadt und bietet sich an sowohl Herren und Damen als auch Kindern,

welche weder vom Zeichnen noch Malen einen Begriff haben, seine schöne Kunst in nicht mehr als vier Stunden beizubringen. Wir haben mehrere Arbeiten des Hrn. Jaegermann vor Augen: Blumen, Obst, vierfüßige Thiere, Vögel, Schmetterlinge cc., auf Papier, Holz, Atlas oder Sammt gemalt, zeichnen sich eben so wohl durch Wahrheit und Natürlichkeit als durch eine luxuriöse Farbenpracht aus, und es dürfte gewiß für Jedermann höchst erfreulich sein, sich diese sehr angenehme Kunst mit so leichter Mühe und so geringen Kosten anzueignen. Hr. Jaegermann hat in England, Frankreich, der Schweiz, in den bedeutendsten Städten Deutschlands und jüngst erst in Wien, Brünn und Preshburg die schönsten Proben seiner Unterrichtsmethode abgelegt, so daß fast allenthalben seine Schüler es bis zur Meisterschaft brachten. Zahlreiche, authentische und sehr gewichtige Zeugnisse liegen vor uns, auch ist er von Seite der k. k. österr. Regierung mit einem ausschließenden Privilegium für die ganze Monarchie zur Ausübung seines Unterrichts begabt. Hr. Jaegermann wohnt im Gasthose „zum König von Ungarn“, 5. Stok, Nro 7. — Das Honorar für die gänzliche Erlernung dieser Kunst ist für eine Person nur 6 fl. C. M., falls dieselbe sich zu dem Künstler bemühen wollte, außer dem Hause aber 20 fl. C. M.; an letzterem Unterrichte können jedoch 2 bis 3 Personen theilnehmen. Den Damen dürfte diese Art Malerei besonders äußerst willkommen sein, da sie dadurch alle Arten weiblicher Arbeiten von Atlas oder Sammt, dann auch Gegenstände von Holz z. B. Nähkästchen, Truchtkörbe, Toiletten cc. cc. damit aufs Brillanteste ausschmücken können.

—1.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Modes de Paris.



Jüsch. sc.

Der Spiegel.

h Malen  
ne Kunst  
u n d e n  
ere Ar-  
vor Au-  
Thiere.  
Papier,  
t, zeich-  
Sacheit  
ne luy-  
s dürste  
freulich  
Kunst  
eringen  
ermann  
Schweiz,  
Deutsch-  
Brünn  
den sei-  
gt, so  
älter es  
Zahl-  
wichtige  
y ist er  
gierung  
legium  
übung  
Jaeger-  
König  
7. —  
Erler-  
Person  
sich zu  
außer  
an lez-  
2 bis  
Damen  
sonders  
dadurch  
on St-  
Begen-  
ästchen  
damit  
nnen.  
t.